

MBS TEXTE 39



2. Jahrgang  
2005

*Thomas Schirrmacher*

**Generationen und  
unterschiedliche  
Erziehungsmaßstäbe –  
Biblische Werte für  
die Erziehung neu  
entdeckt**



Institut für Lebens- und  
Familienwissenschaften

MARTIN BUCER SEMINAR  
EPH 4:22  
Pro mundis

Pro mundis



Institut für Lebens- und  
Familienwissenschaften

### **Kurzbeschreibung**

Das 2004 neugegründete und im Aufbau befindliche Institut besteht aus einem Forschungszweig für Lebenswissenschaften und einem Forschungszweig für Familienwissenschaften. Es hat die Aufgabe, die Belange der Lebensrechtsbewegung in Deutschland und Europa (EU) durch Forschung und Veröffentlichungen zu unterstützen.

Dabei spielen das Erheben und Sichten statistischer Daten zugunsten von Kindern und Familien eine zentrale Rolle. Es werden Argumente für das Lebensrecht ungeborener ebenso gesammelt, wie statistische Belege für die Vorteile von Langzeiteltern und Kernfamilien, sowie die Nachteile und Probleme von anderen Familienformen und die Familie verneinender Aktivitäten und Sichtweisen wie Pornografie und gelebte Homosexualität.

#### **Träger:**

Treff Christlicher Lebensrechts-Gruppen (TCLG)  
Stitzenburgstraße 7, 70182 Stuttgart

#### **1. Vorsitzender:**

Hartmut Steeb, Stuttgart; Generalsekretär der Deutschen Ev. Allianz

#### **2. Vorsitzende:**

Gudrun Ehlebracht, Bielefeld;

#### **Koordination:**

Pro Mundis e. V. (Bonn) • Friedrichstr. 38, D-53111 Bonn

#### **1. Vorsitzender:**

Prof. Dr. Thomas Schirrmacher; Professor für Ethik

#### **2. Vorsitzende:**

Dr. Susanne Lux, MDiv, Statistikspezialistin, Schriftführerin im  
Bundesverband Lebensrecht

# Inhaltsverzeichnis

1 Erziehung zur Selbstständigkeit .....	4
2 Lebensstil oder Werte? Zu den unterschiedlichen Erziehungsmaßstäben .....	5
3 Die gottgewollte Vielfalt der Kulturen entsteht von Generation zu Generation .....	6
4 Einheit und Vielfalt: Die Bedeutung des Gesetzes .....	7
5 Freiheit und Grenze durch das Gesetz .....	7
6 Gott zerstört die Persönlichkeit nicht.....	10
7 Erziehung und Schrift .....	11
8 Erziehung und ganzheitliche Vermittlung der Gebote.....	12
9 Noch einmal: Das richtige Verständnis des Gesetzes.....	14
10 Die Eltern stehen unter der Familienverfassung.....	15
11 Kindererziehung: Bibel contra Erfahrung .....	15
Anmerkungen.....	17
Über den Autor .....	17
Impressum .....	18

## Generationen und unterschiedliche Erziehungsmaßstäbe – Biblische Werte für die Erziehung neu entdeckt

Thomas Schirmacher

### I Erziehung zur Selbstständigkeit

Das beste und schönste Beispiel dafür, dass Erziehung und Ausbildung auf Selbstständigkeit und Eigenständigkeit unter einem einenden Oberprinzip ausgerichtet sind, ist die Ausbildung der zwölf Apostel. Ihr liegt ein ausführliches, pädagogisches Programm Jesu zugrunde, in welcher Reihenfolge Jesus seine Jünger innerhalb der drei Jahre belehrte und wie er sich im Einzel- und Gruppengespräch verhielt. Jedenfalls waren in der Ausbildung der Jesusjünger Lehre und Leben, Alltag und Vortrag, Belehrung und Einzelseelsorge, Mitarbeit in der Öffentlichkeit und Gespräch ohne Öffentlichkeit so miteinander verzahnt, dass sich eine ganzheitliche Erziehung ergab. Zum Beginn dieses Erziehungsprogrammes heißt es: „Und er steigt auf den Berg und ruft zu sich, die er wollte. Und sie kamen zu ihm. Und er bestellte zwölf, damit sie bei ihm seien und damit er sie aussende, um zu predigen und Vollmacht zu haben, die Dämonen auszutreiben.“ (Mk 3,13–16).

Einerseits beschränkte sich Jesus auf eine kleine Zahl seiner Jünger, „damit sie bei ihm seien ...“, so wie ein Vater sich

auch nur um eine kleine Zahl von Kindern kümmern kann. Die zwölf Apostel sollten also das Leben mit Jesus teilen. Sein Leben kann aber niemand mit vielen Menschen gleichzeitig teilen. Niemand kann seiner Rolle als Eltern gerecht werden, wenn er 40 Kinder hat. Hat jemand 40 Kinder zu betreuen, handelt es sich wahrscheinlich um ein Kinderheim. Ohne die aufopferungsvolle Arbeit von Kinderheimleitern und -mitarbeitern in Frage stellen zu wollen, können sie doch nie die gleiche intensive Erziehung ersetzen, wie sie Vater und Mutter ihrer kleinen Zahl von Kindern angedeihen lassen können. Aber das war nicht alles: Andererseits erwählte Jesus die Apostel zugleich, „damit er sie aussende“. Die intensive Gemeinschaft mit und Abhängigkeit von Jesus hatte das Ziel der Aussendung selbständiger und reifer Mitarbeiter. Die Jünger sollten nicht für immer in der engen Gemeinschaft mit Jesus leben, sondern am Ende den Auftrag Jesu allein und selbständig weiterführen. In Joh 20,21 teilt er es den Aposteln selbst mit: „Wie der Vater mich gesandt hat, so sende ich auch euch“ (vgl.

ähnlich Joh 17,18). Jesus hatte von Beginn an im Auge, dass das Ziel der engen Bindung an ihn im kommenden Missionsbefehl lag: „Macht zu Jüngern alle Völker ... und lehrt sie, alles zu bewahren, was ich euch befohlen habe ...“ (Mt 28,18–20). Die Jünger sollten genau das in aller Welt tun, was Jesus mit ihnen getan hatte, aber nicht unter seiner ständigen persönlichen Aufsicht und Anwesenheit, sondern überzeugt, selbständig und unverwechselbar.

Ebenso soll auch die Kindererziehung von der äußerst engen Lebensgemeinschaft des Kleinkindes, über das allmähliche Selbständigwerden des Kindes und Jugendlichen in einer sich ständig verändernden Lebensgemeinschaft zur Selbstständigkeit führen, die auch die Lebensgemeinschaft verändert. Die erwachsenen Kinder schulden dann den Kindern keinen Gehorsam mehr, und können leben, wie sie wollen. Was bleibt, sind die Werte, die ihnen vermittelt wurden.

Ich selbst kann heute – selbst wenn ich wollte – nicht das essen, was meine Eltern gerne hätten. Sie sind nicht da, um sie zu fragen, die Zeit der Nahrungsknappheit nach dem Krieg kann ich nicht nachempfinden, meine Eltern haben sich selbst gegenüber früher der heutigen Zeit angepasst und im übrigen gibt es vieles, was meine Eltern früher gegessen haben, so nicht mehr. Und dazu habe ich noch meinen eigenen Geschmack und grundsätzlich spricht nichts dagegen, ihm zu folgen. Also habe ich zusammen mit meiner eigenen Familie eine neue Esskultur entwickelt.

Was habe ich dann meinen christlichen Eltern in Bezug auf das Essen zu

verdanken? Es sind die Werte, die das Essen betreffen. So bestimmt mich nach wie vor die Dankbarkeit gegenüber Gott, wie sie etwa im Tischgebet zum Ausdruck kommt. (Das sieht übrigens ganz anders aus, als bei meinen Eltern und meine Kinder werden es wieder anders machen.) Gott ist also wichtiger als das Essen, wie mir überhaupt der gesunde Stellenwert des Essens in der Wertehierarchie anerzogen wurde. Und dann gehört für mich zum Thema „Essen“ der Einsatz für Menschen, die nicht genug zu essen haben, der bei mir etwa in der Leitung eines internationalen Hilfswerkes für die Dritte Welt zum Ausdruck kommt. So etwas haben meine Eltern konkret nie gemacht. Und dennoch sind es ihre Werte, die hier zum tragen kommen.

## **2 Lebensstil oder Werte? Zu den unterschiedlichen Erziehungsmaßstäben**

Das alles bedeutet aber nichts anderes, als dass unterschiedliche Kulturen entstehen, indem Menschen Kinder haben, die sich langsam aber sicher von der Kultur ihrer Vorfahren entfernen. Und da sie zur Selbstständigkeit erzogen wurden, haben sie nicht nur das Recht, sondern auch die Notwendigkeit und die Pflicht, ihre Umwelt so zugestalten, wie sie es für gut befinden. Und diese ständige Veränderung von Lebensstil und Kultur von Generation zu Generation ist nicht Folge des Sündenfalls, sondern gottgewollt.

Sicher kann dieser Veränderungsprozess durch die Sünde von beiden Seiten

erheblich belastet werden, ja zum Krieg der Generationen ausarten, aber dennoch ist festzuhalten, dass auch ohne Sündenfall die von Gott geschaffene Vielfalt der Menschen dafür sorgt, dass keiner wirklich lebt, wie der andere und Kinder nie sind wie ihre Eltern.

Entscheidend ist also nicht, dass die Kinder den Lebensstil der Eltern übernehmen, sondern nur die grundlegenden Werte, die der Schöpfer der Schöpfung gegeben hat.

Deswegen spielt in der Bibel das Gesetz eine so große Rolle bei der Erziehung der Kinder. Das Gesetz gibt lediglich grundlegende Werte für das Leben vor und regelt nicht die positiven Inhalt oder die alltäglichen kleinen Entscheidungen. Denn „das Endziel des Gebotes ist“ nicht ein Formalismus, sondern „Liebe aus reinem Herzen und gutem Gewissen und ungeheucheltm Glauben“ (1Tim 1,5).

Das bedeutet auch, dass es gemeinsame Erziehungsmaßstäbe verschiedener Generationen nur in Bezug auf die grundlegenden Werte des Gesetzes Gottes geben kann, nicht aber in Bezug auf den alltäglichen Lebensstil. Das Erziehungsziel und die Werte sollten Christen, die z. B. im Jahr 1920, 1945 und 1970 geboren wurden und Kinder erzogen haben und erziehen, einen. Die alltäglichen Erziehungsmaßstäbe können es nicht. Dürfen Kinder unbeaufsichtigt Skateboard fahren? Was sollen Eltern bzw. Großeltern oder Urgroßeltern Jahrgang 1920 dazu sagen? Dürfen Kinder sagen, dass sie etwas nicht essen mögen? Die Frage lässt sich doch für die Zeit nach dem Krieg nicht so beantworten, wie heute. Aber die Dankbarkeit

Gott gegenüber ist für jede Generation das entscheidende Kriterium, nur kann ich diesen Wert nicht einfach an äußerlichen Dingen festmachen.

### **3 Die gottgewollte Vielfalt der Kulturen entsteht von Generation zu Generation**

Die Vielfalt und Unterschiedlichkeit der Völker und Kulturen ist nicht negativ als Folge der Sünde zu verstehen und ist keine Folge des Gerichtes Gottes durch die Sprachverwirrung beim Turmbau zu Babel (1Mose 11,1–9). Durch die Sprachverwirrung wollte Gott doch gerade das erreichen, was er den Menschen zuvor als Befehl gegeben hatte, nämlich die Ausbreitung der Menschheit auf der ganzen Erde („füllet die Erde“, 1Mose 1,28; 9,1) und damit die Aufspaltung der Menschheit in eine Vielfalt von Familien, Völkern, aber auch von Berufen, Fähigkeiten und Kulturen. Mit dem Turmbau zu Babel sollte gerade keine Welteinheitskultur geschaffen werden, die immer das Ziel des Satans war, wie das Buch der Offenbarung und die Person des Antichristen im Alten und Neuen Testament zeigen (vgl. Offb 13,1–10). Gott dagegen wollte keine Welteinheitsstadt, keine Welteinheitsregierung, keine Welteinheitskultur, auch keine fromme! Gott, der Schöpfer, und sein Wort garantieren die Einheit der Welt, aber keine sichtbare Einheitsstruktur und Einheitskultur auf Erden.

Von den Söhnen Noahs ausgehend „wurde die ganze Erde bevölkert“ (1Mose 9,19) und „verzweigten“ sich so die „Nati-

onen“ (1Mose 10,5), weshalb die Entstehung der einzelnen Völker durch Stammbäume erklärt werden kann (1Mose 10,1–32), an deren Ende es heißt: „von diesen aus haben sich nach der Flut die Völker auf der Erde verzweigt“ (1Mose 10,32). Gott ist deswegen der Schöpfer aller Völker, denn „er hat aus Einem [Menschen] alle Völker der Menschen geschaffen, damit sie auf der ganzen Erde wohnen, indem er ihnen festgesetzte Zeiten und die Grenzen ihres Wohngebietes bestimmt hat ...“ (Apg 17,26; ähnlich 5Mose 32,8; Ps 74,17).

#### 4 Einheit und Vielfalt: Die Bedeutung des Gesetzes

Wir wollen die Zusammengehörigkeit von Grenze und Freiheit noch etwas grundsätzlicher betrachten. So wie der dreieinige Gott selbst Einheit und Vielfalt in einem ist, so soll auch die Gemeinde Jesu einerseits durch Einheit in Lehre und Glauben, andererseits durch die Vielfalt an Persönlichkeiten, Gaben und Diensten gekennzeichnet sein.

Damit ist ein zentrales philosophisches Problem angeschnitten. Ist die Einheit oder die Vielfalt die letzte Wirklichkeit? Im Hinduismus entsteht alles aus der unendlichen Einheit und kehrt in sie zurück. In vielen polytheistischen Religionen ist dagegen die Vielfalt letzte Größe. In der Politik führt der Vorrang der Einheit zum Kollektivismus und zum Zwangsstaat, der Vorrang der Vielfalt zum völligen Liberalismus und letztlich zur Anarchie. In der Bibel sind dagegen

Einheit und Vielfalt gleichermaßen ewig und letztgültig, weil Gott selbst dreieinig ist. Das biblische Konzept der Einheit in der Vielfalt hat weitreichende Bedeutung. Es führt dazu, dass es mit dem Gesetz Gottes Grenzen und Einheit gibt, aber innerhalb dieser Grenzen eine grenzenlose Freiheit und Vielfalt.

Schon bei der Schöpfung schuf Gott die Welt in Einheit und Vielfalt, in Grenzen und in Freiheit. Für Adam und Eva galt die Freiheit, von jedem Baum des Gartens essen zu dürfen und zugleich die Grenze, von einem bestimmten Baum nicht essen zu dürfen. Nur die Schlange machte daraus, dass die Menschen von gar keinem Baum essen dürften (1Mose 3,1+2,16–17). Der Mensch jedoch nimmt sich die Freiheit dort (z. B. sexuelle Freizügigkeit), wo Gott Einheit fordert und Grenzen gegeben hat (z. B. Sexualität gehört nur in die Ehe), während er sich zugleich dort Grenzen setzt (z. B.: Sexualität gilt auch in der Ehe als ungeistlich, vgl. 1Kor 7,1–7), wo Gott Vielfalt ermöglicht, ja fordert.

#### 5 Freiheit und Grenze durch das Gesetz

Wir müssen in unseren Gemeinden dringend unterscheiden lernen, wo Gott durch eindeutige Gebote von allen Christen das gleiche fordert, und wo Gott Freiheit gibt, ja, Vielfalt fordert und ihm jede Gleichmacherei zuwider ist – und der letztere Bereich ist bei weitem der größere.

Das biblische Gesetz ist gut und notwendig, aber es kann das Eigentliche, die

Liebe und die Gemeinschaft nur schützen, nicht schaffen. Die Gesetze gegen Ehebruch und Herrschaft der Frau können beispielsweise die Ehe zwar schützen, aber nicht die Liebe in der Ehe schaffen. Die Liebe handelt nicht gegen das Gesetz, aber sie ist nicht mit dem Nichtbrechen des Gesetzes identisch, sondern etwas viel Größeres. Menschen, die nur über das Gesetz sprechen, sind wie gute Architekten, die alles über den Hausbau wissen und jeden Prozess gegen Behörden und Baufirmen gewinnen, sich aber für das Eigentliche, nämlich die Menschen, die das Haus bewohnen, nicht interessieren. Aber ohne Menschen ist jedes noch so korrekte Haus wertlos.

Der bekannte Text über die Früchte des Geistes (Gal 5,22–23) macht dies deutlich. Die Liebe gerät zwar nie mit dem Gesetz in Konflikt, das Gesetz schreibt aber die einzelnen Taten der Liebe im Regelfall nicht detailliert vor: „Die Frucht des Geistes aber ist: Liebe, Freude, Friede, Langmut, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut, Selbstbeherrschung. Gegen diese ist das Gesetz nicht“ (Gal 5,22–23). Gustav Friedrich Oehler schreibt über das alttestamentliche Gesetz: „Die Bestimmungen des Gesetzes sind detailliert vorzugsweise nur in negativer Hinsicht, bis ins Einzelne gehen die Forderungen dessen, was der Israelite nicht thun dürfe. ... Es ist aber leicht zu erkennen, dass in bezug auf die positiven Pflichten das Gesetz vielfach nur allgemein gehaltene Sätze aufstellt, ja manches Positive, das in seiner Intention liegt, gar nicht ausdrücklich gebietet, vielmehr nur die Thatfachen, Vorbilder und Institutionen

hinstellt, an denen dasselbe frei sich entwickelt.“<sup>41</sup>

In Hiob 23,12 schreibt Hiob dementsprechend: „Vom Gebot seiner Lippen ließ ich nicht ab; mehr als es meine Pflicht gewesen wäre, wahrte ich die Worte seines Mundes“. Hiobs Liebe zu den Armen, die in diesem Zusammenhang beschrieben wird, ging weit über das Geforderte hinaus. Dennoch darf man aus dieser Tatsache nie den umgekehrten Schluss ziehen, dass die Liebe ohne Ordnungen und Grenzen auskommen könne.

In diesem Sinne ist auch 1Tim 1,8–9 zu verstehen: „Wir wissen aber, dass das Gesetz gut ist, wenn jemand es dem Gesetz gemäß gebraucht, indem er dies weiß, dass das Gesetz nicht für einen Gerechten bestimmt ist, sondern für Gesetzlose und Widerspenstige ...“. Wer das Gesetz nicht übertritt, hat eine große Freiheit und ungezählte Möglichkeiten, die Liebe zu praktizieren und zu erfüllen.

Die alt- und neutestamentlichen Ver- und Gebote begründen also zugleich eine ungeheure Freiheit des Handelns. Oehler schreibt weiter: „Erst der späteren jüdischen Satzung war es vorbehalten, ihre Gängelbände auch auf den Raum auszudehnen, den das Gesetz für eine freie Entfaltung der Frömmigkeit offen gelassen hatte.“<sup>42</sup>

Viele Menschen sind der Meinung, dass sie, um Christ zu werden, jede eigene Meinung und jeden eigenen Wunsch aufgeben müssen. Gott gilt als ein despotischer Vater, der für jede Kleinigkeit und für jede Situation eine Vorschrift hat und, sollte er einen Freiraum entdecken, jederzeit neue Vorschriften hinzufügen kann.

Eine eigene Entscheidungsfreiheit billigt Gott dem Menschen nach dieser Auffassung nicht zu. Woher auch immer die Menschen eine solche Vorstellung herhaben: aus der Bibel jedenfalls können sie es nicht entnommen haben! Und es wäre besser, die Vorstellung über das Wesen und Handeln Gottes aus der Bibel zu entnehmen, als sich auf irgendwelche vagen Vorstellungen zu stützen.

Schon am Anfang der Bibel, im Schöpfungs- und Sündenfallbericht, wird dies deutlich. Nachdem Gott den Menschen erschaffen hat, gibt er ihm nicht ungezählte Vorschriften und Verbote, sondern es fällt zunächst einmal positiv auf, was die Aufgaben des Menschen sind. Er sagt dem Menschen, dass er frei wählen kann, was er essen möchte; dass er sich frei bewegen kann; dass er die Tiere frei benennen darf und dass er sich frei und nur von Gott abhängig die Erde untertan machen soll. Demgegenüber fällt das Verbot, das wir im Schöpfungsbericht finden, verhältnismäßig gering aus. Es geht um einen einzelnen Baum, von dem nicht gegessen werden soll, dem ungezählte Bäume zur freien Verfügung gegenüberstehen. Sicher, Gott ist der Schöpfer. Er weiß, was das Beste für das Geschöpf ist und hat deswegen auch die Berechtigung, Grenzen zu setzen. Doch diese Verbote nehmen sich doch sehr bescheiden aus gegenüber der ungeheuren Freiheit, die Gott zugleich gegeben hat und die er als Schöpfer dem Geschöpf überhaupt ermöglicht hat, indem er den Menschen laut Schöpfungsbericht nach seinem Bild gestaltete. Hätten wir keinen Verstand, kein Gewissen, keine Verantwortung und

keine Sprache, wir wären überhaupt nicht in der Lage, frei und selbständig zu leben. Und so finden wir es in der ganzen Bibel. Gott setzt eindeutige Grenzen, Grenzen, die er als Schöpfer gewahrt wissen will. Doch Gott lässt zugleich dem Menschen eine große Freiheit und Entfaltungsmöglichkeit. Der Mensch ist ein verantwortliches Wesen, sowohl dort, wo Gott gesagt hat, was sein Wille ist, als auch dort, wo Gott ihm Freiräume gelassen hat. Grenze und Freiheit gehören bei Gott untrennbar zusammen.

Wer immer nur von der Freiheit redet, die Gott gibt, aber nie von den Grenzen, die Gott festgelegt hat, der wird alles und nichts im Namen Gottes tun können. Wer dagegen immer nur von der Grenze spricht und nie von der Freiheit, der vergisst, worum es eigentlich geht. Schon in der Natur hat Gott dieses Prinzip angelegt. Es heißt im Schöpfungsbericht, dass Gott die Pflanzen und die Tiere „ein jedes nach seiner Art“ (1Mose 1,11+12+21+24+25; 6,20; 7,14) geschaffen hat. Es gibt auf der einen Seite feste Grenzen für jede Art. Eine Eiche ist eben eine Eiche und als solche zu erkennen und zu klassifizieren. Auf der anderen Seite wissen wir, dass es in der Schöpfung eine im wahrsten Sinne des Wortes phantastische Vielfalt gibt. Eine Eiche gleicht eben doch keiner anderen Eiche und selbst wenn man eine Eiche malt, sieht sie schon am nächsten Tag wieder anders aus. Und kein Blatt der Eiche kommt wirklich doppelt vor.

Diese Vielfalt in der Einheit hat auch für die Kindererziehung große Bedeutung.

## 6 Gott zerstört die Persönlichkeit nicht

Zerstört Gott unsere Persönlichkeit? Schaltet er alle gleich? Irgend etwas kann da ja nicht stimmen! Es ist doch gerade Gott, der uns als unverwechselbare Persönlichkeiten geschaffen hat und der die ungeheure Vielfalt liebt. Gott arbeitet nicht mit Zwang. Je mehr uns Gott von unserer Sünde und aus Abhängigkeiten befreit, umso deutlicher kommt unsere unverwechselbare Persönlichkeit zum Ausdruck.

Gott arbeitet nicht mit Zwang. Zwang und Besessenheit sind die Kennzeichen des Teufels. Der Teufel fragt uns nicht, unterstützt uns nicht, hilft uns nicht, sondern verführt und zwingt uns und bringt uns zur Sünde, ehe wir zum Nachdenken gelangt sind. Gott dagegen schenkt uns alles, möchte aber dennoch die echte Persönlichkeit, die selbstbeherrscht, nüchtern und ruhig sich für den Weg Gottes entscheidet und ihn dann in Gottes Kraft geht.

Nur der Teufel regiert Menschen, indem er sie ihrer Persönlichkeit beraubt, wie die in den Evangelien erwähnten Besessenen im Extremfall zeigen, die bisweilen wie Tiere lebten und durch die Vertreibung der Dämonen wieder eigenständig handelnde Personen wurden. Dies wird in der Heilung des besessenen Geraseners (Mt 8,28–34; Mk 5,1–20; Lk 8,26–39) am deutlichsten. Hier war ein Mensch durch die Dämonen völlig seiner Persönlichkeit beraubt. Er kleidete sich nicht, lebte in Höhlen, sprach mit niemandem und griff jeden an (Mk 5,3–5; Lk 8,27+29). Jesu

Befreiungswort bewirkte, dass seine Persönlichkeit wieder zum Vorschein kam, so dass er wieder normal aß, sich anzog und ganz vernünftig mit anderen redete, wie die Außenstehenden erschrocken feststellen (Mt 5,15: „... und sahen den Besessenen, wie er dasaß, bekleidet und vernünftig ... und sie fürchteten sich“; Lk 8,35: „... und fanden den Menschen, von dem die bösen Geister ausgefahren waren, sitzend zu den Füßen Jesu, bekleidet und vernünftig, und sie erschraken“.)

Das hat auch für die Entstehung der Bibel und das richtige Inspirationsverständnis große Bedeutung. Gott lässt sein Wort nicht durch Zwang schreiben, wie dies bei vielen mechanisch inspirierten Offenbarungen in den Religionen bis hinein in den Bereich christlicher Sekten der Fall ist. Wenn Gottes Geist an und durch Menschen wirkt, macht er sie zu echten Persönlichkeiten. Überall, wo die Inspiration einer heiligen Schrift damit begründet wird, dass die menschlichen Verfasser völlig unbeteiligt waren, also unter Zwang schrieben, besessen waren, in Ekstase unzurechnungsfähig waren, wie dies in vielen Religionen und Bewegungen der Fall ist<sup>3</sup>, liegt nach der Bibel teuflische Inspiration vor. Selbst die Propheten, die in Verzückung ungläubliche Bilder sahen, können sich im Alten und Neuen Testament ganz vernünftig mit den die Visionen auslegenden Engeln unterhalten (z. B. in der Offenbarung des Johannes oder in Daniel und Hesekiel). Ja, Paulus hält es in 1Kor 14,32 für selbstverständlich, dass Propheten sich und die Offenbarung unter Kontrolle haben: „Die Geister der Propheten sind den Propheten untertan“.

Deswegen können sie ihre Prophezeiung auch jederzeit unterbrechen oder für sich behalten (1Kor 14,30–32).

Auch die Bibel ist nicht von Marionetten mechanisch geschrieben worden, sondern im Gegenteil von echten Persönlichkeiten, deren Unverwechselbarkeit gerade in ihren Schriften zum Ausdruck kommt. Göttliche Inspiration schließt die menschliche Persönlichkeit nicht aus, sondern führt sie zu ihrer vollen Entfaltung. Deswegen gibt es kein religiöses Buch, das seine eigene rein menschliche Entstehungsgeschichte derartig ausbreitet und für wesentlich hält wie die Bibel. Die menschliche Seite ist kein Beweis gegen die göttliche Inspiration der Bibel, wie dies in anderen Religionen der Fall ist, wo die Göttlichkeit der Schrift dadurch bewiesen wird, dass kein Mensch daran beteiligt war oder die beteiligten Menschen zu so etwas unfähig waren. Ein schönes Beispiel dafür findet sich am Ende des 2. Petrusbriefes. Dort schreibt Petrus: „... wie auch unser geliebter Bruder Paulus in der ihm gegebenen Weisheit euch geschrieben hat, wie auch in allen seinen Briefen, wenn er von solchen Dingen spricht. In ihnen ist etliches schwer zu verstehen, was die Unwissenden und Unbefestigten wie auch die anderen Schriften zu ihrem eigenen Verderben verdrehen“ (2Petr 3,15–16). Die menschliche Seite der Bibel, hier die Besonderheit des petrinischen und des paulinischen Stils, tut ihrer göttlichen Seite keinen Abbruch. Selbst Petrus hat Mühe, die Paulusbriefe zu verstehen. Und dennoch ist es für Petrus keine Frage, dass Paulus im Namen Gottes spricht und dass man

die Paulusbriefe nur zu seinem eigenen Verderben verdrehen kann.

## 7 Erziehung und Schrift

Die Erziehungsfrage ist untrennbar mit der Heiligen Schrift verbunden. Gerade der neutestamentliche Text, der die göttliche Inspiration der Heiligen Schrift am deutlichsten lehrt, beschreibt unmissverständlich den Erziehungsauftrag der Bibel: „Alle Schrift ist von Gott eingegeben und nützlich zur Lehre, zur Überführung, zur Zurechtweisung [oder: Erziehung], zur Unterweisung in der Gerechtigkeit, damit der Mensch Gottes vollkommen ist, zu jedem guten Werk völlig ausgebildet“ (2Tim 3,16–17).

Dass es hier auch um die praktische Aufgabe der Erziehung der nächsten Generation geht, machen die Verse vorher deutlich: „Du aber bleibe in dem, was du gelernt hast und wovon du völlig überzeugt bist, da du weißt, von wem du es gelernt hast, und weil du von klein auf die heiligen Schriften kennst, die Kraft haben, dich weise zu machen zur Errettung durch den Glauben, der in Jesus Christus ist“ (2Tim 3,14–15). (Die Erziehung erfolgte in diesem Fall übrigens nur durch die „Mutter Eunike“ und die „Großmutter Lois“, 2Tim 1,5.)

Ziel der Erziehung ist hier eine ganzheitliche Erziehung und Ausbildung, die alle Lebensbereiche umfasst und „zu jedem guten Werk befähigt“. Ziel ist es also nicht, den Lebensstil der Eltern zu kopieren, sondern in die Lage versetzt zu werden, selbständig das Gute zu tun.

Menschen und damit auch Kinder sollen nicht irgendwelche Lebensstildetails ihrer Eltern kopieren, sondern wie alle Menschen „Weisheit und Selbstbeherrschung lernen“ (Spr 1,2), „Demut lernen“ (Spr 15,33); „Gerechtigkeit lernen“ (Jes 26,9); „Klugheit lernen“ (Jes 32,4) und „lernen, sich durch gute Werke auszuzeichnen“ (Tit 3,14).

Ich wiederhole es noch einmal: Entscheidend ist also nicht, dass die Kinder den Lebensstil der Eltern übernehmen, sondern die grundlegenden Werte, die der Schöpfer der Schöpfung gegeben hat. Denn „das Endziel des Gebotes ist“ nicht ein Formalismus, sondern „Liebe aus reinem Herzen und gutem Gewissen und ungeheucheltem Glauben“ (1Tim 1,5). Darauf werden wir unten noch näher eingehen.

Anlässlich der Verleihung des Bundesverdienstkreuzes zum 80. Geburtstag meines Vaters hielt ich im Auftrag der Familie eine kurze Laudatio auf meinen Vater. Die versammelte politische Prominenz, alle keine praktizierenden Christen, waren nicht wenig erstaunt, dass ich berichtete, dass meine Eltern uns zu Weltbürgern erzogen hätten und ich Dank meiner Erziehung gefühlsmäßig nicht nachvollziehen könne, was Hass gegenüber Ausländern oder Verachtung gegenüber Behinderten bedeuten. Wie haben meine Eltern das gemacht? Gut, als wir größer waren, haben wir bei Gelegenheit auch über solche Themen gesprochen oder es wurde kommentiert, was die Zeitung zu dieser Thematik berichtete. Aber die eigentliche Prägung gegen Ausländerhass usw. geschah doch dadurch, dass

meine Eltern die Liebe zu allen Menschen als hohen Wert ansahen und diesen auch praktizierten. Deswegen lernten wir viele Menschen aus aller Welt zu Hause kennen – nicht im Fernsehen oder in Witzen – und sahen, dass meine Eltern sie achteten und schätzten. Dass ich als kleines Kind einem Afrikaner die Haare kraulen durfte, hat mir zutiefst vermittelt, dass er ein Mensch ist, der mich liebt und den zu lieben wertvoll ist.

## 8 Erziehung und ganzheitliche Vermittlung der Gebote

Die christliche und die jüdische Erziehung ist seit Jahrhunderten und Jahrtausenden aufs Engste mit dem Gesetz und seiner Kurzfassung in den Zehn Geboten verbunden. Die Zehn Gebote und ihre Auslegung gehörten schon in den jüdischen Katechismen und den Katechismus Augustins, wie heute zu katholischen, lutherischen und reformierten Katechismen zur Erziehung von Kindern im christlichen Glauben. Es ist hier nicht der Platz, die Gebote einzeln zu befragen, welche grundlegenden Werte sie vermitteln, aber sie galten schon immer als der Wertekatalog schlechthin. Heute jedoch ist das Gesetz gerade in der christlichen Erziehung in Verruf gekommen.

Das Ziel der Erziehung ist vor allen Dingen zunächst einmal, dass die Kinder lernen, ebenso wie ihre Eltern das Gesetz Gottes zu verstehen und auszuleben (vgl. z. B. 5Mose 4,9–10; 6,4–9; 11,18–21; 31,12–13; 32,7; Jos 4,6–7; Ps 78,5–8; vgl. Eph 6,1–4), denn: „Wer das

Gesetz befolgt, ist ein verständiger Sohn“ (Spr 28,7). Deswegen ist es wichtig, wenn Kinder Fragen zum Gesetz haben, diese gewissenhaft zu beantworten (5Mose 6,20–25).

Das Gesetz dient wesentlich der Erziehung, denn das hebräische Wort für „Gesetz“, „torah“, heißt eigentlich „Unterweisung“. Gott erzieht Menschen durch sein Wort und sein Gesetz. Das „Gesetz ist unser Zuchtmeister [oder: Pädagoge, von griech. „paidagogos“] auf Christus hin“ (Gal 3,24). Diese Funktion des Gesetzes kommt vor allem in der Kindererziehung zum Tragen. Kinder sind in den Bund mit Gott hineingenommen und sollen in diesem Bund erzogen werden: „In der Furcht des HErrn ist ein starkes Vertrauen, auch seine Kinder haben eine Zuflucht.“ (Spr 14,26). Mission beginnt noch nicht einmal vor der Haustür (wie oft in Bezug auf die Ausländermission gesagt wird), sondern dahinter (hinter der Haustür) – in der Familie.

### ***Kinder und Jugendliche lernen von Gott***

**2Tim 3,14–15:** „Du aber bleibe in dem, was du gelernt hast und wovon du völlig überzeugt bist, da du weißt, von wem du es gelernt hast, und weil du von klein auf die heiligen Schriften kennst, die Kraft haben, dich weise zu machen zur Errettung durch den Glauben, der in Jesus Christus ist.“ (Die Erziehung erfolgte in diesem Fall nur durch die „Mutter Eunike“ und die „Großmutter Lois“, 2Tim 1,5.)

**Pred 12,1–2:** „Denke an deinen Schöpfer in den Tagen deiner Jugend, bevor die

bösen Tage kommen, und sich die einstellen, von denen du sagst: Keine Freude habe ich daran.“

**Klgl 3,27:** „Es ist ein köstlich Ding für einen Mann, dass er das Joch in seiner Jugend trage“

**Ps 71,5–6:** „Denn du HErr, mein Gott, bist meine Hoffnung von meiner Jugend an. Auf dich habe ich mich vom Schoß meiner Mutter an gestützt, vom Leib meiner Mutter hast du mich entbunden.“

**Ps 71,17–18:** „Du hast mich von meiner Jugend an unterwiesen, und bis hierher habe ich deine Wundertaten verkündigt. Und auch bis zum Alter und bis zum Greisentum verlass mich nicht, o Gott, bis ich verkündige deinen Arm dem künftigen Geschlecht ...“

Die zentrale Bedeutung der elterlichen Erziehung für die Vermittlung des Gesetzes Gottes wird besonders im 5. Buch Mose immer wieder deutlich. Dabei geht es sowohl um eine Wissensvermittlung, also um die Kenntnis des Gesetzes, als auch um die Lebensvermittlung, also das vorbildliche und gemeinsame Ausleben des Gesetzes. Weil Lehre und Leben im biblischen Glauben untrennbar verbunden sind, findet die Erziehung des Gesetzes nicht bei Gelegenheit statt, sondern Tag und Nacht und immer, wenn die Eltern etwas sagen oder tun: „Und du sollst den HErrn, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele und mit deiner ganzen Kraft. Und diese Worte, die ich dir heute gebiete, sollen in deinem Herzen sein. Und du sollst sie deinen Kindern einschärfen, und du sollst davon reden, wenn du in deinem Hause sitzt und wenn du auf dem Weg

gehst, wenn du dich hinlegst und wenn du aufstehst. Und du sollst sie als Zeichen auf deine Hand binden, und sie sollen als Merkzeichen zwischen deinen Augen sein, und du sollst sie auf die Pfosten deines Hauses und an deine Tore schreiben.“ (5Mose 6,5–9); „Und ihr sollt diese meine Worte auf euer Herz und auf eure Seele legen und sie als Zeichen auf eure Hand binden, und sie sollen als Merkzeichen zwischen euren Augen sein. Und ihr sollt sie eure Kinder lehren, indem ihr davon redet, wenn du in deinem Haus sitzt und wenn du auf dem Weg gehst, wenn du dich niederlegst und wenn du aufstehst. Und du sollst sie auf die Pfosten deines Hauses und an deine Tore schreiben, damit eure Tage und die Tage eurer Kinder zahlreich werden in dem Land, von dem der Herr euren Vätern geschworen hat, [es] ihnen zu geben, wie die Tage des Himmels über der Erde.“ (5Mose 11,18–21).

Hier ist die Erziehung ganzheitlich. Der Glaube der Eltern beginnt damit, dass sie selbst Gott von ganzem Herzen lieben. Doch wer dies tut, wird die Erziehung seiner Kinder im Glauben aufgrund dieser Texte als wichtigste Lebensaufgabe erkennen.

Ist das nicht gesetzlich?

## 9 Noch einmal: Das richtige Verständnis des Gesetzes

Die Gesetzesfeindlichkeit vieler Christen, oder sagen wir lieber das Missverstehen der Aufgabe des Gesetzes, ist meines Erachtens stark am Zusammenbruch der christlichen Familien und des christli-

chen Erziehungs- und Bildungsengagements beteiligt. Das Gesetz und überhaupt das Wort Gottes sind für das alltägliche Leben gedacht, weswegen sie nur in der alltäglichen Erziehung wirklich vermittelt werden können. Das Gesetz ist die „Verkörperung des Wissens und der Wahrheit“ (Röm 2,20), weswegen es ohne das Gesetz keine wirkliche Wissensvermittlung geben kann. Das Gesetz Gottes und die Bibel überhaupt sind das beste Gesetz, das überhaupt nur denkbar ist (5Mose 4,8–10).

Neben dem Gesetz ist das Buch der Sprüche das große Erziehungsbuch der Bibel. Die ganzheitliche Erziehung erfasst dort die Fähigkeit, im alltäglichen Leben in Selbstständigkeit zu bestehen und mit anderen Menschen zusammenleben zu können, etwa durch Arbeit, Vorsorge, Frieden stiften und Gerechtigkeit herbeiführen, bindet aber alles an den Ausgangspunkt: „Die Furcht des HErrn ist der Weisheit Anfang“ (Spr 9,10; ähnlich Spr 1,7; vgl. Hiob 28,28; Spr 15,33; Ps 111,10). Es ist das erklärte Ziel der Erziehung im Buch der Sprüche, dass das Kind – und auch der Schüler im übertragenen Sinne – „Weisheit“, die Voraussetzung für Selbstständigkeit, erlernt, indem es die Gebote der Eltern befolgt, wobei Weisheit nicht nur eine intellektuelle Fähigkeit beinhaltet, sondern auch die Fähigkeit, das gute Wissen in die Praxis umzusetzen (Spr 4,1–9).

Gehorsam zu lernen ist das Zentrum der Erziehung. Der Gehorsam den Eltern gegenüber ist dabei die Einübung in den Gehorsam Gott gegenüber, der auch dann bestehen bleibt, wenn das Kind

erwachsen geworden ist und sich gegenüber seinen Eltern frei entscheiden kann. Zunächst muss das Kind den direkten und „wörtlichen“ Gehorsam lernen, bevor es dann allmählich in Weisheit die Dinge differenzierter beurteilen kann. Das Gesetz können und sollen kleine Kinder auswendig lernen, Weisheit dagegen muss man mühsam durch Erfahrung lernen.

Es ist bezeichnend, dass die Bibel selbst von Jesus, der sündlos war, berichtet, dass er „Gehorsam lernte“ und durch seinen Gehorsam die Voraussetzung dafür schuf, dass allen, die „ihm gehorsam sind“ und damit Gott gehorchen, das „Heil“ zuteil wird: „Dieser [= Jesus] hat in den Tagen seines Fleisches sowohl Bitten als Flehen mit starkem Geschrei und Tränen dem [= Gott, dem Vater] dargebracht, der ihn aus dem Tod erretten kann, und ist um seiner Gottesfurcht willen erhört worden und lernte, obwohl er Sohn [Gottes] war, an dem, was er litt, den Gehorsam. Und nachdem er [= Jesus] vollendet war, ist er für alle die, die ihm gehorsam sind, der Urheber des ewigen Heils geworden“ (Hebr 5,7–9).<sup>4</sup>

## 10 Die Eltern stehen unter der Familienverfassung

Entscheidend für die Bedeutung des Gesetzes ist, dass es eine Verfassung ist: So wie in einem modernen Rechtsstaat in Anlehnung an den alttestamentlichen Gesetzesstaat nicht ein Mensch, sondern das Gesetz die höchste Instanz ist (den Bundeskanzler kann man im Gegensatz zum Kaiser vor diesem Gesetz verkla-

gen!), so spielt das Gesetz Gottes dieselbe Rolle einer Verfassung für die Familie.

Nicht die Eltern sind das Gesetz für die Kinder, sondern Eltern und Kinder unterstehen gemeinsam demselben Gesetz, denselben Schöpfungsordnungen Gottes. Aus der göttlichen Verfassung ergibt sich überhaupt erst die Autorität der Eltern. Sie gibt Rechte und Pflichten von Eltern und Kindern vor.

Das kommt konkret darin zum Ausdruck, dass sich auch die Eltern an diesen Ordnungen messen lassen und sich entschuldigen, wenn sie gegen diese Ordnungen verstoßen haben. Wenn Eltern ihre Kinder belügen, müssen sie das ebenso eingestehen und dafür um Entschuldigung bitten, wie die Kinder. Und wehe, die christlichen Eltern tun das nicht. Ich kenne aus der Seelsorge zu viele Kinder christlicher Eltern, bei denen sich – vorzugsweise – der Vater nie entschuldigt hat. Der Vater hatte immer Recht, auch wenn er im Unrecht war. Was für eine Erziehungsbotschaft! Und was für eine Botschaft über die Werte, von denen man spricht: Sie gelten nur, wenn man gehorchen muss. Ist man der Befehlshaber, darf man sich über sie hinwegsetzen!

## 11 Kindererziehung: Bibel contra Erfahrung?

All das sollte allerdings nicht so verstanden werden, als wenn das Gesetz alles Wesentliche zur Erziehung sagt. Die Kindererziehung ist nämlich ein gutes Beispiel für eine Berechtigung eines – meines Erachtens allerdings gegenüber

der Schrift nur relativen – „Naturrechts“. Wenn man das Wort Gottes als Ausgangspunkt unseres Denkens vorschaltet, gibt es ebenso einen berechtigten Ort für eine natürliche Ethik wie etwa für eine Situationsethik oder eine Erfahrungsethik. Wenn der grundsätzliche biblische Auftrag zur Kindererziehung akzeptiert wird, werden die Eltern natürlich vieles einfach aus der „Natur“ der Dinge ableiten. Das Wachstum und die körperliche und geistige Entwicklung des Kindes gibt ihnen viele Entscheidungen vor und lässt sich zudem noch – wenn auch nie völlig – mit der anderer Kinder vergleichen. Und diese Entwicklung der Kinder kann dann auch durchaus von Nichtchristen treffend und hilfreich beschrieben werden.

Könnte man tatsächlich nur mit der Bibel in der Hand Kinder erziehen? Natürlich nicht, denn die Bibel sagt nichts über gesundheitliche Probleme der Kinder, über die notwendige Länge des Schlafes oder höfliche Umgangsformen, über das Einschulungsalter oder das Taschengeld, um nur einige Beispiele zu nennen. Die Bibel gibt uns den göttlichen Sinn und die grundsätzliche Ausrichtung der Kindererziehung an, weswegen sich jede an der Bibel ausgerichtete Kindererziehung unterscheidet. Eltern sollen ihre Kinder „in der Zucht und Ermahnung des Herrn“ (Eph 6,4) erziehen, sie sollen ihnen Gott und sein Wort lieb machen (2Tim 3,14–17) und sie darauf vorbereiten, unter Gottes Autorität selbständig ein Leben innerhalb der Schöpfungsordnungen zu führen. Aber unterhalb dieser grundsätzlichen Ausrichtung finden sich nur noch

vereinzelte Gebote oder Hinweise zur Kindererziehung. Im Übrigen sind christliche Eltern gefordert, diese grundsätzliche Ausrichtung der Erziehung in den konkreten Alltag umzusetzen. Dazu greifen sie auf die Erfahrung von vergangenen Generationen (Tradition) ebenso zurück wie auf Ratschläge und Untersuchungen der Gegenwart und setzen ihren Verstand ein, um den bestmöglichen Weg für ihre Kinder zu finden. Ohne die konkrete Lebenssituation der Kinder zu kennen, ist das unmöglich. Man muss die Kultur des Volkes, in dem man lebt dafür ebenso kennen wie beispielsweise die Familienkonstellation oder das Wohnumfeld.

Es ist beispielsweise Gottes Wunsch und Gebot, dass jeder Mensch seine ihm von Gott gegebenen Fähigkeiten und Gaben einsetzt. Aber wie anders sollen Eltern dies in die Tat umsetzen, als indem sie ihren Verstand einsetzen und durch Beobachtung und Lernen von anderen herausfinden, welche Begabungen und Vorlieben ihre Kinder haben, und sie darin fördern.

Für geistliche Elternschaft und Erziehung zur Selbstständigkeit ist in der Bibel das Vorbild von großer Bedeutung. Dietrich Bonhoeffer schreibt über die erneuerte Kirche, wie er sie sich vorstellt: „Sie wird die Bedeutung des menschlichen „Vorbildes“ (das in der Menschheit Jesu seinen Ursprung hat und bei Paulus so wichtig ist!) nicht unterschätzen dürfen; nicht durch Begriffe, sondern durch „Vorbild“ bekommt ihr Wort Nachdruck und Kraft. (Über das „Vorbild“ im Neuen Testament schreibe ich noch besonders! Der Gedanke ist uns fast ganz abhanden gekommen!)“<sup>5</sup>

# Anmerkungen

<sup>1</sup> Gustav Friedrich Oehler. Theologie des Alten Testaments. J. F. Steinkopf: Stuttgart, 18913. S. 289 (sic).

<sup>2</sup> Ebd. Vgl. Gary North. The Judeo-Christian Tradition. Institute for Christian Economics: Tyler (TX), 1990.

<sup>3</sup> Vgl. zum Beispiel des Islam Christine und Thomas Schirmmacher. Mohammed: „Prophet“ aus der Wüste. Schwengeler: Berneck, 19873. S. 37–39.

<sup>4</sup> Vgl. Dazu noch einmal das in Abschnitt 5. zum Gesetz Gesagte.

<sup>5</sup> Dietrich Bonhoeffer. Widerstand und Ergebung: Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft. Chr. Kaiser: München, 19588. S. 262. (Meines Wissens ist Bonhoeffer nie dazu gekommen, etwas Ausführlicheres über das Vorbild zu schreiben.)

# Über den Autor



Dr. mult. Thomas Schirmmacher promovierte in Theologie (1985), in Kulturanthropologie (1989) und in Ethik (1996) und erhielt 1997 eine Ehrenpromotion. Er ist Rektor des Martin Bucer Seminars, einer theologischen Hochschule für Berufstätige mit Studienzentren in Bonn, Hamburg, Berlin, Zürich, Innsbruck, Prag, Zlin und Istanbul, Direktor des Instituts für Lebens- und Familienwissenschaften in Bonn, Kuratoriumsvorsitzender des internationalen Hilfswerkes Gebende Hände GmbH und Inhaber des Verlag für Kultur und Wissenschaft. Er hat eine Professur für Systematische Theologie (Dogmatik, Ethik, Apologetik) und für Missions- und Religionswissenschaft am Whitefield Theological Seminary (USA) inne, sowie weitere Lehraufträge an in- und ausländischen Hochschulen wie der Freien Theologischen Akademie in Gießen und der Akademie für christliche Führungskräfte (Wirtschaftsethik). Er ist Geschäftsführer des Arbeitskreises für Religionsfreiheit der Deutschen und der Österreichischen Evangelischen Allianz und Mitglied der Kommission für Religionsfreiheit der Weltweiten Evangelischen Allianz und Verfasser und Herausgeber von 74 Büchern, darunter eine sechsbändige „Ethik“. Er ist mit der Islamwissenschaftlerin Dr. Christine Schirmmacher verheiratet und Vater eines Sohnes (12) und einer Tochter (9).

# Martin Bucer Seminar

Berlin • Bonn • Chemnitz • Hamburg • Pforzheim  
Ankara • Innsbruck • Prag • Zlin • Zürich

## Studienzentrum Berlin

Martin Bucer Seminar, Breite Straße 39B, 13187 Berlin  
E-Mail: berlin@bucer.de

## Studienzentrum Bonn

Martin Bucer Seminar, Friedrichstr. 38, 53111 Bonn  
E-Mail: bonn@bucer.de

## Studienzentrum Chemnitz

Martin Bucer Seminar, Mittelbacher Str. 6, 09224 Chemnitz  
E-Mail: chemnitz@bucer.de

## Studienzentrum Hamburg

Martin Bucer Seminar, c/o ARCHE,  
Doerriesweg 7, 22525 Hamburg  
E-Mail: hamburg@bucer.de

## Studienzentrum Pforzheim

Martin Bucer Seminar, Bleichstraße 59, 75173 Pforzheim  
E-Mail: pforzheim@bucer.de

Website: www.bucer.de  
E-Mail: info@bucer.de

## Studienzentren im Ausland:

Studienzentrum Ankara: ankara@bucer.org  
Studienzentrum Innsbruck: innsbruck@bucer.de  
Studienzentrum Prag: prag@bucer.de  
Studienzentrum Zlin: zlin@bucer.de  
Studienzentrum Zürich: zuerich@bucer.de

Das Martin Bucer Seminar ist selbst keine Hochschule und verleiht keine Titel, sondern bestätigt nur die Teilnahme an Kursen auf einem Abschlussdokument. Die Kurse werden vom Whitefield Theological Seminary (Florida/USA) und anderen ausländischen Hochschulen für Abschlüsse, die sie unabhängig von uns und rechtlich eigenverantwortlich vergeben, angerechnet. Der Stoff wird durch Samstagseminare, Abendkurse, Forschungsarbeiten und Selbststudium sowie Praktika erarbeitet. Leistungen anderer Ausbildungsstätten können in vielen Fällen anerkannt werden.

Die Arbeit des Seminars wird wesentlich durch Spenden finanziert. Durch eine Spende an den Trägerverein „Institut für Weltmission und Gemeindebau“ e.V. können Sie die Arbeit unterstützen:

## Spendenkonto

IWG, e.V., Nr. 613 161 804, BLZ 700 100 80  
Postbank München

## Internationale Bankverbindung

IBAN DE52 3701 0050 0244 3705 07  
BIC PBNKDEFF



## Herausgeber:

Thomas Schirmmacher,  
Prof. Dr. phil., Dr. theol., DD.

## Schriftleitung:

Ron Kubsch

## Weitere

## Redaktionsmitglieder:

Thomas Kinker, Titus Vogt

## Kontakt:

mbsmaterialien@bucer.de  
www.bucer.de

## Träger:

„Institut für Weltmission  
und Gemeindebau“ e.V.  
I. Vors. Dipl. Ing., Dipl. Ing. (EU)  
Klaus Schirmmacher  
Bleichstraße 59  
75173 Pforzheim  
Deutschland  
Tel. +49 (0) 72 31 - 28 47 39  
Fax: - 28 47 38  
Eingetragen beim Amtsgericht  
Pforzheim unter der Nr. VRI495

## MBS-TEXTE

Pro Mundis

## Es erscheinen außerdem folgende Reihen:

Reformiertes Forum  
Theologische Akzente  
Geistliche Impulse  
Hope for Europe  
Ergänzungen zur Ethik  
Philosophische Anstöße  
Vorarbeiten zur Dogmatik